Aemaet
Wissenschaftliche Zeitschrift für Philosophie und Theologie
http://aemaet.de, ISSN 2195-173X

Das Phänomen Technik im christlichen Kontext*

Rainer Schubert**

2012

Zusammenfassung

Technik dominiert unser Alltagsleben und formt es nachhaltig. Verstanden als eine creatio continua sollte die Technik in Beziehung zu Gott als dem creator spiritus bedacht werden. Auf der Grundlage eines solchen Verständnisses hebt der Artikel den Unterschied zwischen Erfindung und Entdeckung hervor. Gemäß der Technikphilosophie Friedrich Dessauers muss jede Erfindung als Entdeckung präformierter Ideen verstanden werden, um optimale technische Lösungen zu finden. Gedanken in dieser Richtung ermöglichen uns, eine grundlegende Beziehung zwischen Technik

*Dieser Text basiert auf einem Vortrag, der an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz am 17. Mai 2011 im Rahmen der Vortragsreihe ‘5 vor 11’ gehalten worden ist. Erscheinungsdatum 24.09.2012.

**Dr. phil., Univ.-Prof. em. der Babes-Bolyai Universität Klausenburg. A-1180 Wien, Severin Schreiber-Gasse 25/9.

und Gott zu etablieren. Ethische Fragen betreffend Biotechnik, Automatisierung, Ökologie, Massenmedien, Internet und Demokratie führen uns notwendigerweise zu dieser Beziehung und laden uns dazu ein, optimale Lösungen zu finden, die mit dem Christentum verträglich sind.

Abstract

Technology in the context of christianity – Technology dominates our everyday life and strongly shapes it. Seen as a creatio continua technology should be reflected in relation to God as the creator spiritus. Based on this understanding of technology the essay highlights the difference between invention and discovery. Conform to the philosophy of technology by Friedrich Dessauer every invention must be understood as a discovery of preformed ideas for finding an optimal technical solution. Thinking in this direction we are able to establish a fundamental relation between technology and God. Moral questions concerning biotechniques, automatization, ecology, internet and democracy necessarily lead us to this relation and invite us to finding optimal solutions compatible with christianity.

1 Einleitung

Jeder hat schon irgendwie Bekanntschaft gemacht mit der Technik. Wer kennt nicht das Problem, dass man durch einen Stromausfall im Finstern sitzt und nach der Taschenlampe sucht, dass der Eiskasten ausfällt, der Computer abstürzt, die Autobatterie leer ist, die Glühbirne durchbrennt oder das Handy verloren geht. Die Beispiele können beliebig erweitert werden und sie zeigen alle, dass die Zivilisation des Menschen zu einem großen Teil von der Technik abhängt.

Technik und Techniken gibt es in allen Lebensbereichen: von der einfachen Technik, mit einem Hebel einen Stein zu heben bis zum Elektronenmikroskop zwecks Wahrnehmung von atomaren Mikroschwingungen, vom Hammer bis zum Laserstrahl, vom Mühlrad bis zum Atomkraftwerk. Darüber hinaus sprechen wir auch von Techniken im seelischen und geistigen Bereich: es gibt eine Rede- und eine Sprechtechnik, eine Kompositions- und Maltechnik, eine Rechen- und eine Beweistechnik, eine Heil- und eine Meditationstechnik.

Für einen Überblick über Technik und Techniken lohnt der Besuch in einem technischen Museum allemal. Von Stockwerk zu Stockwerk hinauf oder hinunter breiten sich vor uns die verschiedenen Sparten des Technischen aus. Reflektierend erfahren wir dabei nicht nur etwas über den Zweck von Technik als Organentlastung[1] und über das Verhältnis von Technik und Natur, deren Kräfte wir gezielt nützen, um uns am Leben zu erhalten, wir werden vor allem konfrontiert mit dem Faktum, dass Technik auch eine Geschichte hat, dass es neben der Evolution der Natur auch so etwas wie eine technische Evolution von einfachen Werkzeugen der Urzeit bis zu den komplexesten Maschinen der Gegenwart gibt. Und es ist durchaus rätselhaft, wieso die Geschichte der Technik gerade so und nicht anders verläuft: warum durch Jahrtausende der technische Fortschritt zunächst geringfügig bleibt, es dann aber über die einfachen Maschinen der Antike und die Windmühlen des Mittelalters schließlich in der Neuzeit zu einer so gewaltigen Verdichtung an Erfindungen kommt, dass die Welt im Vergleich zu wenigen Jahrhunderten vorher nicht wieder zu erkennen ist.

Angesichts dieser Fülle von technischen Erscheinungen und deren immer schneller werdenden Abfolge von Erfindungen besteht das berechtigte Bedürfnis nach den allgemeinen Wesenszügen des

[1] (Vgl. zu diesem bekannten Begriff vor allem: Gehlen 1940).

Phänomens Technik zu fragen, d. h. nach einem Begriff zu suchen, der uns Überblick über Ziel und Zweck des Technischen verschafft und dadurch auch den Menschen in ein kritisches Verhältnis zur Technik zu setzen vermag. Wie könnte der Weg dorthin aussehen und was haben – naiv gefragt – derlei Überlegungen mit dem Christentum zu tun, im Hinblick auf den oben genannten Titel: Das Phänomen Technik im christlichen Kontext?

2 Zu Friedrich Dessauers Philosophie der Technik

Zum Unterschied der Natur, die der Mensch nicht geschaffen hat, gibt es Technik ohne den Menschen nicht. Technische Produkte, oder, wie sich auch sagen lässt, Artefakte, existieren nur durch den Menschen. Sie werden durch ihn zur Existenz gebracht. Es gibt eine Zeit, in der sie noch nicht existieren, und ab einem gewissen Zeitpunkt existieren sie. Den entscheidenden Schritt zur Existenz hin nennen wir Erfindung. Mit ihr fängt eine gewisse Technik an, die es vorher nicht gab. Eine Technik hängt also von jenem kreativen Anfang ab, in welchem es möglich wird, einen Gedanken oder eine Vorstellung erstmals in ein äußeres, meist materielles Objekt umzusetzen, welches dann eine gewisse Funktion erfüllt.

Dieser Umsetzung in die Realität, verstanden als Erfindung, hat Friedrich Dessauer in seinen Schriften zur Philosophie der Technik große Aufmerksamkeit gewidmet.[2] Er interpretiert die Erfindung als Entdeckung von latent Vorgegebenem. Jede Technik ist als Realisierung eines in der Idee angelegten und präformierten Gebildes zu sehen. Die Idee zu diesem Gebilde, dessen – griechisch gesprochen – „Eidos“, enthält auf präformierte Weise eine Problemlösung, welche also entdeckt und nicht aus dem

[2](Vgl. vor allem: Dessauer 1956, 132ff., 144f., 154ff., 160f., 250ff.).

Nichts erfunden wird. Jede funktionierende Technik ist Veräußerung eines in einer technischen Idee schon vorliegenden Optimums, welches vom technisch denkenden Menschen unter großen Mühen und oftmals über Generationen hinweg aufzudecken ist. Jede Technik hat ihre beste Lösung, und der technische Fortschritt besteht im sukzessiven Entdecken dieser präformierten Lösungen.

Technik ist nach Dessauer mehr als nur angewandte Naturwissenschaft. Der technische Mensch muss sich zwar nach den Naturgesetzen richten, wenn er die Materie seinen Bedürfnissen gemäß bearbeitet und ihr einen Zweck zu einem Ziel einprägt; das entscheidende Moment bleibt aber der Erfindung vorbehalten, welche unter Berücksichtigung aller begrenzenden Determinanten doch etwas Neues entdeckt, das aber in Wahrheit schon in der Idee vorgegeben ist. Eine technische Idee ist dann keinesfalls ein beliebiger Gedanke, sondern eine objektive, geistige Wirklichkeit, die der Umsetzung in die Außenwelt in Form eines funktionierenden Produkts harrt.

Mit dieser Sichtweise eröffnet Dessauer einen metaphysischen Spielraum, dessen wir dringend bedürfen, wenn wir Technik als das nehmen wollen, was sie ist: als jenes Handeln des Menschen, das den gesamten Erdball und möglicherweise auch Teile des Kosmos um- bzw. neugestaltet. Dessauers Metaphysik ergänzt zunächst die drei großen Bereiche der Philosophie Kants, nämlich Theorie („Kritik der reinen Vernunft"), Praxis („Kritik der praktischen Vernunft") und Kunst („Kritik der Urteilskraft") um ein „Viertes Reich"[3], eben um den Bereich der Technik, um jene Dimension, in welcher der Mensch unablässig gemäß präformierter Ideen neue Wirklichkeiten erzeugt.

Freilich gehen Dessauers Überlegungen zu einer noch grundsätzlicheren Metaphysik zurück, als sie bei Kant vorliegt. Tech-

[3](Vgl. vor allem: Dessauer 1956, 162ff.).

nik kann auch als das menschliche Moment in der creatio continua durch Gott verstanden werden. Nach der Lehre des Augustinus und des Thomas zieht sich Gott nach der Erschaffung der Welt, nicht wie im neuzeitlichen Deismus, von seiner Arbeit zurück, weil das mechanische Uhrwerk der Welt nunmehr von selbst läuft, sondern die Schöpfung dauert bis zum heutigen Tag als ein Kontinuum an. Insofern aber der Mensch vom Augenblick seines Erscheinens an ein „Techniker“ ist, bedient sich Gott des seinerseits Werkzeuge produzierenden Werkzeugs Mensch, um die Schöpfung fortzusetzen, um ihm als zweite Ursache die Möglichkeit einzuräumen, kraft der ersten Ursache durch Gott an der permanenten Fortsetzung der Schöpfung mitzuwirken.[4] Auf diese Weise empfiehlt Dessauer einen gedanklichen Rekurs auf Thomas, Augustinus und Platon.

Das Phänomen Technik wird auf diese Weise in einen christlich philosophischen Kontext eingebunden. Dessauer bewertet die Technik durchwegs positiv und zeigt eine mögliche Synthese auf zwischen christlicher Religion und den vom Menschen erzeugten Artefakten, zwischen der ersten, von Gott geschaffenen Natur und der zweiten, vom Menschen gemachten Objektwelt, welche aber laufend von der Tiefe und Rätselhaftigkeit der ersten Natur kündet. Fernrohr und Mikroskop, beides technische Produkte, haben unser Weltverständnis enorm erweitert, internationaler Verkehr über die Meere und durch die Luft die Menschen in vielen Lebensbereichen, vor allem wirtschaftlicher und politischer Art, einander näher gebracht und das Internet birgt noch viele Möglichkeiten einer künftigen Weltkommunikation in sich.

[4] (Vgl. Thomas 1888-1889, I q. 47 a. 3).

3 Kritische Bemerkungen

Dessauers Philosophie der Technik ist von Optimismus getragen. Die Technik hat, eingebettet in den Heilsplan Gottes, als dessen creatio continua nur Gutes im Sinn. Dessauers Philosophie ist im Grunde frei von Technikkritik, sie dient dem Abbau von traditioneller, meist von den Geisteswissenschaften her stammender Technikfeindlichkeit. Sie versteht es, eine Synthese zu schaffen zwischen der technischen Produktion auf der einen und der spirituell platonisch-christlichen Ideenwelt auf der anderen Seite.

Nun wissen wir aber alle, dass die Technik mittlerweile monströse Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt, und daher die Frage, ob wir das, was wir können auch dürfen, immer virulenter wird. Alle Spielarten der Biotechnik, den Lebensanfang und das Lebensende betreffend, alle Ideen der Künstlichkeit des menschlichen Organismus, die totale Quantifizierbarkeit, Messbarkeit, Planbarkeit und Automatisierung des menschlichen Lebens sowie selbstverständlich auch das ganze assoziative Spektrum der Atomenergie geraten in den Sog des verzweifelten Fragens nach ethischen und juridischen Normen in Bezug auf technisches Handeln. Denn es geht nicht mehr um science fiction, sondern um längst in die menschliche Lebenswelt eingedrungene Realitäten, welche der Zivilisation ihren irreversiblen Stempel aufprägen.

Dessauer ist zwar ein Denker von hoher Verantwortlichkeit und sieht durchaus auch die Möglichkeiten des Missbrauchs von Technik. Aber die Beziehung zwischen seinem zu Recht postulierten „vierten Reich“ als Technik und dem Bereich der „Kritik der praktischen Vernunft“ Kants bleibt außer Ansatz, und er stellt keinen moralischen Zusammenhang her zwischen dem Kategorischen Imperativ (als Anmahnung von Zwecken an sich) und dem technischen Handeln als universeller Herrschaft der Mittel. Er diskutiert auch nicht näher die thomistische Unterscheidung

zwischen erster und zweiter Ursachen im Hinblick auf ethische Fragen an die Technik: die ethischen und juridischen Defizite liegen im Menschen, nicht in Gott. Dieser lässt uns an seinem vollkommenen Sein teilhaben und ist selbst nicht unvollkommen. Das Imperfekte wird durch zweite Ursachen erwirkt, weil diese, soweit sie den Menschen betreffen, der moralischen Defizienz fähig sind.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass das Phänomen Technik im christlichen Kontext umhüllt ist von einer ersten, von Gott geschaffenen und dem Menschen nicht zur Verfügung stehenden bzw. von ihm nicht machbaren Natur. Erste und zweite, vom Menschen künstlich gestaltete Natur sind zu unterscheiden, wenngleich die Grenzziehung die größten Schwierigkeiten bereitet und das christliche Gewissen aufs Höchste herausfordert. – Zur Entwicklung eines kritischen Verhältnisses zwischen Mensch und Technik, und das heißt stets zwischen Mensch und Natur, ist nicht nur an Kants Kategorischen Imperativ und nicht nur an die Unterscheidung des Thomas von Aquin zwischen ersten und zweiten Ursachen zu erinnern, sondern vor allem auch an jene Philosophie, welche neben der platonischen die christliche Denktradition entscheidend mitgeprägt hat: die Naturphilosophie des Aristoteles, die trotz des riesigen Umschwungs durch die neuzeitliche Physik das Verhältnis von Technik und Natur betreffend noch immer gültige Sätze bereit hält. Denn was soll sich denn am Faktum geändert haben, dass ein schwerer Körper zur Erde hinunterzieht und ein leichter wie beispielsweise erwärmte Luft nach oben entschwebt?

Vor allem aber unterscheidet Aristoteles zwischen einer natürlichen und einer gewaltsamen Bewegung. Ein Stein etwa fällt, wenn wir ihn aus der Hand lassen, natürlicherweise zu Boden und kann sich von dort aus eigener Kraft nicht mehr entfernen. Erst der gewaltsame gegen das Wesen des Steins gerichtete Eingriff ist imstande, den Stein zu heben. Weil aber die gesamte Technik

aus solchen Eingriffen besteht, wie wir es am einfachen Beispiel des Hebens von einem Stein sehen, müssen sich die beiden Kontrahenten, Natur und Technik, ins Einvernehmen miteinander setzen. Jeder Eingriff in die Natur muss sich an deren Gesetze halten und sich im Gleichgewicht mit ihnen befinden, wenn er erfolgreich sein will. Die Realisierung des Ziels kann nur über ein Sich-Einlassen auf Bedingungen erfolgen, die dem Menschen vorgegeben und nicht von ihm gemacht sind. Selbst das simple, aber denkwürdige Beispiel des Hebens von einem Stein zeigt, dass die Natur des Steins, nämlich seine Schwere bzw. sein Gewicht, wir selbst nicht gemacht haben sondern vorfinden, wenn wir ihn erfolgreich heben wollen. Technik verlangt also ein kundiges Verhalten in Bezug auf die Gesetze der Natur, wenn wir etwas herstellen bzw. produzieren, oder etwas vom Nicht-Sein ins Sein überführen, und sei es nur ein Ortswechsel von A nach B, wenn wir einen Stein bewegen. Aristoteles sagt daher über die Technik, sie sei ein herstellerisches Verhalten, dessen Rationalität in die Wahrheit der Natur, d. h. in ihre Gesetzlichkeit, eingebunden ist. Technik ist nach Aristoteles „ein herstellerisches Verhalten mit wahrer Vernunft“[5]. In Bezug auf ein Naturding sind bei der Herstellung von etwas zwei Seiten zu unterscheiden: „[...]einmal ist sie gegen sein Wesen, sodann gemäß seinem Wesen. Die Bewegung gegen sein Wesen vollführt der Mensch, die andere vollführt es von sich aus. Erst beides zusammen macht das Herstellen aus.“[6]

Aristoteles spricht hier wohl ein Problem an, das die ganze Ökologiedebatte beherrscht, nämlich „Wege zum Frieden mit der Natur“[7] zu finden. Aber nicht nur das. Im heutigen Sinn sind

[5](Vgl. hierzu: Aristoteles 1985, 1140 a 10) „[...] so wird *Kunst und mit wahrer Vernunft verbundener Habitus des Hervorbringens* ein und dasselbe sein.“ Zit. n. d. Übersetzung von E. Rolfes.

[6](Ulmer 1953, S. 183).

[7](Meyer-Abich 1984, S. 131).

alle Störungen des Gleichgewichts zwischen Technik und Natur im Sinne von Machbarkeit und Nicht-Machbarkeit, von menschlicher Verfügbarkeit und außermenschlicher Unverfügbarkeit, von Vernunft und Kontingenz in Betracht zu ziehen, um eine Art Interessensausgleich zwischen Mensch und Natur, und d. h. im christlichen Sinn zwischen Mensch und geschöpflicher Natur, herbeizuführen. Um den Umfang der Gleichgewichtsstörungen zwischen der Technik und der Natur zu erkennen, sollte auch noch eine weitere wichtige Unterscheidung des Aristoteles herangezogen werden, die für gegenwärtige Verhältnisse höchste Aktualität besitzt: Die „Technik der Hände“ und die „Technik der Worte“.[8] Während wir die Werkzeuge, deren wir uns zur Weltveränderung bedienen, zur Technik der Hände, nämlich aller technisch verstärkten Hände rechnen können, gleichsam vom Hammer bis zum Knopfdruck, der die Atombombe auslöst, geht es bei der Technik der Worte nicht nur im klassischen Sinn um die Kunst der Rede, also um Rhetorik, sondern aktuell um den technischen Transport der Worte, um den Bereich der Kommunikationsmedien, wie wir sie alle kennen und welche zur Weltgestaltung noch immense Potentiale in sich tragen. Und auch die Technik der Worte destabilisiert den heutigen Menschen ununterbrochen: durch mediale Überinformation in Verbindung mit medialer Rhetorik. Technik und Natur, diesfalls mediales Wort und menschliche Seele, ringen um ihr Gleichgewicht.

Insofern es die „Technik der Hände“ mit der „Materie“, die „Technik der Worte“ mit der „Seele“ zu tun hat, sind folgende Themen für eine christliche Philosophie in Bezug auf das Phänomen Technik von Relevanz:

Zum ersten:

- Technik und Leben

[8] (Ulmer 1953, S. 131).

- Technik und Arbeit
- Technik und Umwelt

Zum zweiten:

- Technik und Medien
- Technik und Datenschutz
- Technik und Demokratie

Thesenartig lässt sich dazu im nächsten Abschnitt Folgendes sagen:

4 Hauptthemen einer Technikethik aus christlicher Sicht

4.1 Vorbemerkungen:

Wenn vorhin von einem Gleichgewicht zwischen Technik und Natur bzw. von einem Interessensausgleich zwischen diesen beiden Vertragspartnern die Rede war, so ist freilich festzuhalten, dass die außermenschliche Natur im neuzeitlich-mechanistischen Weltbild stumm und die Technik übermächtig geworden sind. Denn die Technik gilt neben ihrem Erfindungsreichtum, der in die Welt der Ideen verweist, auch als angewandte Naturwissenschaft, wie es einem weit verbreiteten Technikverständnis entspricht. Und es ist die Naturwissenschaft, welche die Potentiale der Technik so erweitert und gleichzeitig von der vor-neuzeitlichen Naturauffassung so entfernt hat, dass ein durch Technik unverstellter Blick auf eine erste geschöpfliche Natur immer schwieriger wird. Technik dominiert auf irreversible Weise jedes Verständnis von Natur und bewahrheitet den Satz, dass der Mensch seit

seinem Erscheinen in der Welt, d. h. seit seiner Erschaffung Techniker ist. Es gibt nicht den natürlichen und darüber hinaus den technischen Menschen (homo faber), sondern der Mensch ist von Natur aus Techniker. Wenn Technik eine Geschichte hat, dann hat diese Geschichte auch der Begriff von Natur. Es nimmt daher nicht Wunder, dass Natur unter diesem Aspekt der Technik zum Relativum wird, je nachdem von welcher Epoche aus Technik definiert wird.

Die Technikgeschichte kennt Umbrüche, wo vorher für unmöglich gehalten wird, was wenig später funktioniert. Das bisher für unverfügbar Gehaltene wird plötzlich technisch verfügbar. Die Grenze zur nicht-machbaren, ersten Natur verschiebt sich weiter hinaus. Etliche Beispiele zeigen dies. „Sehr klug – aber sie werden niemals das Pferd ersetzen“[9], sagten Kritiker, als sie die ersten Automobile sahen. Der amerikanische Astronom William Pickering, der die Existenz des Planeten Pluto vorausgesagt hatte, warnte in den frühen Tagen der Luftfahrt die Öffentlichkeit:

> „Der Laie stellt sich häufig gewaltige Flugmaschinen vor, die mit großer Geschwindigkeit den Atlantik überqueren und zahllose Passagiere transportieren, ähnlich wie unsere modernen Dampfschiffe [. . .] Man kann aber getrost behaupten, daß solche Vorstellungen reine Phantasie sind; und selbst wenn ein Flugzeug mit ein oder zwei Passagieren die Strecke zurücklegen würde, wären die Kosten untragbar.“[10]

Noch früher, im Oktober 1903, hielt der amerikanische Astronom Simon Newcomb die Idee vom Fliegen für lächerlich und bezeichnete sie als „völlig ausgeschlossen“. Im Jahr 1926 behauptete der englische Astronom Bickerton: „Die alberne Idee auf den Mond

[9](Barnett 1982, S. 46).
[10](Barnett 1982, S. 46).

zu schießen, ist ein Beispiel für die absurden Vorstellungen, zu denen die schädliche Spezialisierung die Wissenschaftler treibt, wenn sie bloß engstirnig auf ihrem Fachgebiet arbeiten [...] Der Plan erscheint von Grund auf unmöglich."[11] 1829 beschwerte sich der Gouverneur des amerikanischen Bundesstaates New York bei dem Präsidenten Andrew Jackson über die Eisenbahn:

> „Wie Sie wissen, Herr Präsident, werden die Wagen der Eisenbahn mit der rasenden Geschwindigkeit von 15 Meilen pro Stunde von einer Maschine gezogen, die nicht nur eine Gefahr für Leib und Leben der Passagiere darstellt, sondern darüber hinaus auch röhrend und schnaubend durch das Land stampft, die Felder in Brand setzt, das Vieh verscheucht und Frauen und Kinder in Schrecken versetzt. Der Allmächtige hat sicher nicht vorgesehen, daß sich der Mensch mit solch halsbrecherischer Geschwindigkeit fortbewegt."[12]

Wenn wir einen Sprung in die Gegenwart machen, so sehen wir, dass auch Bioethik und Ökologiedebatte vor demselben Problem stehen, d. h. über das Mögliche und Unmögliche hinsichtlich technischer Potentiale diskutieren. Beläuft sich das natürliche Lebensalter des Menschen auf 70, 80 oder, eventuell schon in greifbarer Nähe, auf 100 Jahre? Ist der natürliche Wienerwald ein Wald des 17. Jahrhunderts, ein Wald aus dem Jahre 1850 oder einer des 20. Jahrhunderts, wenn wir den gesamten zivilisatorischen Niederschlag in Form von technisch gemachter Infrastruktur in Betracht ziehen? Wohin wir auch blicken, wir können immer irgendwie sagen, das habe der Mensch gemacht, hier habe eine menschlich-technische Intervention stattgefunden. Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus geht sogar so weit

[11] (Barnett 1982, S. 46).
[12] (Barnett 1982, S. 46).

zu behaupten, die gesamte Welt, die sogenannte Realität, sei menschliche Konstruktion.

Für die christliche Position ist jedoch diese Auffassung unannehmbar. Unzweifelhaft sagt das Gewissen, dass die Technik nicht nur graduell, sondern prinzipiell uneinholbare, vom Menschen nicht modifizierbare und allem technischen Handeln immer schon vorausgesetzte, d. h. geschöpfliche Determinanten hat, die nicht erfunden und nicht konstruiert werden können. Der Mensch ist nicht in der Lage, die Welt als Ganze zu schaffen, weil er sie voraussetzen muss, um schaffen zu können. Und der schöpferische Akt der Technik ist, worauf Dessauer so eindringlich hingewiesen hat, ein Entdecken, d. h. ein Freilegen von Vorliegendem. Eine creatio ex nihilo ist nur Gott vorbehalten, dem Menschen aber unmöglich. Es gibt also in der durch Technik relativierten Natur auch geschöpfliche Invarianten, über die sich technisch nicht verfügen lässt und die für den christlichen Menschen Hinweise auf das Dasein Gottes darstellen.

Man könnte auch anders sagen: Technik ist das Universum der Mittel, und außerhalb dieses Universums liegt, unterscheidbar aber nicht abgetrennt, die erste nicht vom Menschen gemachte, unverfügbare und nicht verhandelbare Natur, welche als ein Zweck an sich zu bezeichnen ist. Es geht dabei stets um nicht manipulierbare Voraussetzungen, die der technischen Welt in allen ihren Ausprägungen immer schon zuvorkommen.

Zwecke an sich bezeichnen, beispielsweise in der Philosophie Immanuel Kants, den Ort der Würde des Menschen. Sie stellen dergestalt eine vernünftige Brücke her zwischen der biblisch begründeten Gottebenbildlichkeit des Menschen und den Menschenrechten, in deren erstem Artikel von besagter Würde die Rede ist: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ So ergibt sich für die Technikphilosophie im christlichen Kontext die Aufgabe, darauf

zu achten, wo die Technik Möglichkeiten zur Entwürdigung des Menschen bereit hält und wo notwendig wird, die Menschenrechte im christlichen Sinn zu stärken. Bei diesen Gefahren muss das Recht, das uns im „Gewissen der Menschheit“ (vgl. zu diesem Ausdruck die Präambel der Menschenrechte) die unverfügbare Natur des Menschen nahe legt, dagegen steuern, formuliert als menschliche Würde im Schnittpunkt von Naturrecht und Menschenrechten. Thesenartig können daher die vorhin angegebenen Technikbereiche, bezogen auf die menschliche Würde, benannt werden.

4.2 Technik und Leben

Nirgends wird der Zusammenhang zwischen Natur und Technik in Bezug auf die menschliche Würde greifbarer als im Bereich der Biotechnik. Die schrittweise Ersetzung der ersten Natur des Menschen durch künstliche Elemente und Prozeduren stellt große Anforderungen an das christliche Gewissen. Wenn wir alle diesbezüglichen technischen Ideen zu Ende denken, so gelangen wir zur Vorstellung des künstlichen Menschen. Wenn der Mensch von Natur aus Techniker ist und alle Technik von ihm aus ihren Anfang nimmt, dann findet sie auch ihr Ende dort, wo sie konsequenterweise ihren Erfinder selbst erfindet und damit den Menschen allseitig simuliert. In welchem Stadium der technischen Entwicklung wir uns heute befinden, kann selbstverständlich nicht genau gesagt werden, doch lässt sich prinzipiell festhalten, dass der natürliche Mensch, gesetzt selbst, er würde seiner Kopie gegenüberstehen, unwandelbar das Original darstellt, nach welchem die Kopie gemacht wurde. Und diese Natürlichkeit beansprucht eine Priorität der Würde. Alle Fragen der Bioethik fallen für den Christen unter diese Rahmenüberlegungen. Zu bedenken ist, dass von der Forschung an der Realisierung von biotechnischen Ideen weltweit gearbeitet wird und es sich längst nicht mehr um science

fiction handelt. Die Einbettung von Biotechnik in ein christliches Wertefundament erweist sich daher als unumgänglich.

4.3 Technik und Arbeit

Nahtlos daran anschließen lässt sich die zweite technische Idee, diejenige der Automatisierung der menschlichen Arbeit. Sie dient der Entlastung des Menschen von körperlichen und geistigen Anstrengungen, konfrontiert ihn aber auch mit seiner Überflüssigkeit. Dieses Problem wurde bereits vielfach diskutiert. Es ist zwar unwahrscheinlich, dass die menschliche Arbeit eines Tages überhaupt wegfällt, aber es ist unbestreitbar, dass die noch zu erwartende Automatisierung Arbeitsplätze weiter reduzieren wird. Da aber ein Hauptmoment der menschlichen Würde auch in der Arbeit liegt und diese als Zweck an sich zu bezeichnen ist, setzt die geschöpfliche Natur des Menschen der technischen Entwicklung hier ebenfalls rechtliche Grenzen. Mit dem möglichen Wegfall von Arbeit ergibt sich aber auch die kompensatorische Notwendigkeit, am sozialen Prinzip einer Basisfinanzierung des menschlichen Lebens festzuhalten. Nur so kann die Würde des Menschen gegenüber einer unverhältnismäßig werdenden Ersetzung der Arbeit durch Automaten bewahrt werden.

4.4 Technik und Umwelt

Die Würde des Menschen steht aber auch dann auf dem Spiel, wenn sich, wie im Falle von Kernkraftwerken, das Verhältnis zwischen Nützlichkeit und Nebeneffekten bei Störungen dramatisch umkehrt und dadurch Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung vertreibt, Landstriche verseucht, Gegenden unbewohnbar macht und die Wirtschaft destabilisiert. Dergestalt irritiert Technik den Menschen durch Übergewichtigkeit gegenüber seiner ersten und unverfügbaren Natur. Darüber hinaus interveniert sie auch in der

Umwelt: in der außermenschlichen Natur, sodass sich der Gedanke aufdrängt, auch dieser komme Würde zu, auch wenn sie sich selbst nicht mit Worten verteidigen kann. Auf die Entwürdigung der Natur durch ein bloß mechanistisch-wissenschaftliches Naturverständnis hat besonders H. Jonas in seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“[13] hingewiesen. Es sind genau diese beiden Aspekte in ihrem Zusammenhang, die Würde der menschlichen und diejenige der außermenschlichen Natur, die auch für eine Technikphilosophie im christlichen Sinn von Relevanz sind. Anzustreben ist, wie vorhin schon öfter betont wurde, Technik und Natur in ein Gleichgewicht zu bringen. Dazu ist aber der christliche Auftrag einer Selbstzurücknahme des Menschen hinsichtlich seiner durch Technik möglich gewordenen Ansprüche von größter Bedeutung.

4.5 Technik und Medien

Während die eben gegebenen Beispiele alle eine Verstärkung und Differenzierung der „Technik der Hände“ darstellen, findet die „Technik der Worte“ ihren modernsten Niederschlag im Internet. Es eröffnet die Möglichkeit der elektronischen Erreichbarkeit aller Menschen untereinander. Indem annähernd mit Lichtgeschwindigkeit Informationen über den ganzen Globus verbreitet werden können, stellen alle Menschen das potentielle Publikum dieses Mediums dar. In Blitzesschnelle ist Weltöffentlichkeit vorhanden. Der Mensch, und zwar jeder Einzelne, kann an dieser Öffentlichkeit partizipieren. Jeder Mensch hat daher nicht nur das Recht auf Information, sondern im Sinne seiner Würde, auch das Recht auf Wahrheit dieser Information. Je breiter die Öffentlichkeit, desto verhängnisvoller wäre deren Täuschung. Das Internet trägt zur Bewusstseinsbildung bei, dass – wie Kant in

[13] (Jonas 1979).

seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ sagt – „die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird“.[14] Die gesamte Weltpolitik wird vom Internet abgespiegelt und mittels seiner machen Menschen auch wieder Weltpolitik.

4.6 Technik und Datenschutz

Die Idee der elektronischen Erreichbarkeit aller Menschen untereinander erfordert aber auch ein permanentes Überdenken des Verhältnisses der Begriffe „privat“ und „öffentlich“. Nichts vermag die Würde des Menschen mehr zu verletzen als ein willkürliches Eindringen in seine Privatsphäre seitens einer ungewollten Öffentlichkeit, und das heißt im Internet stets potentielle Weltöffentlichkeit. Artikel 12 der Menschenrechte sagt: „Jeder hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen.“ Die Privatsphäre jedes Menschen ist das öffentlich Unverfügbare, ein Zweck an sich, ein Außerhalb aller öffentlich-technischen Zugriffe. Der Datenschutz zählt auch für den Christen zu den vordringlichsten Aufgaben für den Menschen im technischen Zeitalter.

4.7 Technik und Demokratie

Als globales Kommunikationsmedium bietet das Internet auch eine Plattform für weltweite Partizipation jedes Menschen an demokratischen Entscheidungsprozessen. Auch wenn der Weg dorthin noch ein weiter sein mag, so sprechen doch viele Anzeichen dafür, dass an elektronischen Wahlgängen eines Tages nicht nur Nationen, sondern Teile der gesamten Weltbevölkerung partizipieren können.[15] Von besonderem Gewicht für den Christen erweist sich abermals, woran er die Würde, den Zweck an sich des

[14] (Kant 2003, Basis-Ausgabe: Akad. (1905ff.), S. VIII:360).
[15] (Vgl. hierzu: Messner 1966, S. 545):

Menschen, festmacht: an der Ebenbildlichkeit Gottes. Und diese steht nicht zur demokratischen Disposition, weil sie für den Christen Bedingung für, aber nicht Bedingtes durch demokratische Entscheidungsprozesse darstellt. Über die im christlichen Glauben fundierte, erste und unverfügbar geschöpfliche Natur des Menschen kann nicht demokratisch abgestimmt werden. Für den Zusammenhang von Technik und Demokratie vermittels des Internet ergibt sich aus dem Christentum, dass wir aus dem Glauben an Christus, aber nicht über diesen Glauben demokratische Entscheidungen treffen können.

5 Zusammenfassung

Mit diesem programmatischen Streifzug über die Brennpunkte von Technik in Bezug auf die Phänomene Leben, Arbeit, Umwelt, Medien, Datenschutz und Demokratie sollte daran erinnert werden, dass die Technik sich nicht in der Welt der Geräte und Maschinen erschöpft, sondern jene Haltung des Menschen ausmacht, mittels derer er die ganze Erde permanent neu gestaltet. Zu Zwecken dieser Bewusstseinsbildung wurde im Anschluss an die Philosophie F. Dessauers, welcher die Technik als Teil der creatio continua Gottes ansieht, der Rückbezug auf die klassische

---

„Wenn von der wachsenden Dichte der Vergesellschaftung gesprochen wird, ist vor allem auch die *Vereinheitlichung der Welt im ganzen* zu erwähnen. Sie hat sich schon seit langem vorbereitet, aber als Wirklichkeit trat sie erst voll ins Bewußtsein mit den nach dem zweiten Weltkrieg erfolgten raschen Schritten in der Entwicklung der Technik, der Nachrichtenübermittlung, des Flugverkehrs und der Kernphysik. [. . .] *Erst seit kurzem gibt es Weltgeschichte im eigentlichsten Sinn*, weil politische Entwicklungen in jedem Teil der Welt Ausstrahlungen in der ganzen übrigen Welt verursachen können, so daß sich *die ganze Menschheit wie nie zuvor als Schicksalsgemeinschaft weiß.*“

Philosophie der Technik bei Platon und Aristoteles hergestellt, wobei Letzterer als „der Philosoph“ bei Thomas von Aquin für das christlich geprägte Abendland zur Schlüsselfigur der natürlichen Vernunft wurde. Auch wenn als bekannt vorausgesetzt werden darf, dass die neuzeitliche Naturwissenschaft und damit auch die Technik als deren Anwendung gerade wegen des darin vorherrschenden mechanistischen Naturverständnisses unvorstellbare Erfolge erzielt hat, gibt die christliche Philosophie auch weiterhin viel zu denken, wenn es sich um die Würde des Menschen in der technisch gestalteten Welt handelt. Kant stellt mit dem Zweck an sich dieser Würde eine Verbindung her zwischen der geschöpflichen ersten Natur des Menschen und den Menschenrechten. Auf diese Brücke werden wir nicht verzichten können, denn gegenwärtig zeigt sich Technik als der große Gegenspieler zur christlichen Religion, weil sie das Mysterium „Natur“, und damit Gottes Werk, allseitig profanisiert und sie nur vorläufig aber nicht prinzipiell Unlösbares annimmt. Trotz aller wichtigen und höchst nützlichen Erfolge der Technik ist die Frage nach der Würde des Menschen aktueller denn je, wenn es um ein neu zu findendes Gleichgewicht zwischen Technik und Natur geht. Marcello Pera’s Aufforderung „Warum wir uns Christen nennen müssen“[16] gilt im eminenten Sinn auch für das Phänomen Technik, um dessen Herausforderungen inhaltlich standhalten zu können.

6 Literaturverzeichnis

Aristoteles (1985). *Nikomachische Ethik*. hrsg. von Günther Bien, 4., durchges. Aufl. Philosophische Bibliothek. Hamburg: Meiner (siehe S. 10).

Barnett, Correlli (1982). *Vom Faustkeil zum Laserstrahl: die Erfindungen der Menschheit von A - Z*. Stuttgart: Das Beste (siehe S. 13, 14).

Dessauer, Friedrich (1956). *Streit um die Technik*. Frankfurt a. M.: Knecht (siehe S. 5, 6).

[16](Pera 2010).

Gehlen, Arnold (1940). *Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Berlin: Junker und Dünnhaupt (siehe S. 4).

Jonas, Hans (1979). *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt: Insel Verlag (siehe S. 18).

Kant, Immanuel (2003). *Kant im Kontext II Werke, Briefwechsel und Nachlaß auf CD-ROM; Volltextretrievalsystem ViewLit Professional*. Komplettausg. 2003, 4., erhebl. verm. und neu durchges. Aufl. Berlin: Worm InfoSoftWare (siehe S. 19).

Messner, Johannes (1966). *Das Naturrecht: Handbuch der Gesellschaftsethik, Staatsethik und Wirtschaftsethik*. 6., unveränd. Aufl. von Johannes Messner. Innsbruck: Tyrolia-Verlag (siehe S. 19).

Meyer-Abich, Klaus Michael (1984). *Wege zum Frieden mit der Natur: praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik*. München, Wien: Hanser (siehe S. 10).

Pera, Marcello (2010). *Warum wir uns Christen nennen müssen: Plädoyer eines Liberalen*. 1. Aufl. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag (siehe S. 21).

Thomas, Aquinas (1888-1889). *Prima pars Summae theologiae*. Sancti Thomae Aquinatis Doctoris Angelici opera omnia iussu impensaque Leonis XIII P.M. edita. Romae: Ex Typographia Polyglotta (siehe S. 7).

Ulmer, Karl (1953). *Wahrheit, Kunst und Natur bei Aristoteles: Ein Beitrag zur Aufklärung der metaphysischen Herkunft der modernen Technik*. Tübingen: Niemeyer (siehe S. 10, 11).